

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [17]: Vom Berg zum Bau

Artikel: Revision der Moderne
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revision der Moderne

Für Peter Märkli ist die Materialwahl keine Detailfrage. Der Architekt interpretierte die Fassade eines Bürohauses in der Stadt Zürich neu – mit dem alten Stein.

Text:
Axel Simon

Was genau ist anders als vorher? Die Brüstungsbänder aus schwarzem Granit hatte das Bürohaus von 1967 schon vor der Sanierung. Die Fensterbänder auch. Beim zweiten Blick fallen die stehenden Bauteile ins Auge, die sich zwischen den Fenstern von Brüstung zu Brüstung spannen. Mit Kapitell und Basis sehen sie aus wie kleine Pilaster. Auch sie sind schwarz, nur matter als die polierten Steinplatten. Der dritte Blick zeigt, dass diese Pilaster wohl aus Kunststein sein müssen: Schwarze Einsprengsel sitzen im grauen Grund, bei den Granitplatten ist es genau umgekehrt. An der Vorderseite sind die Pilaster poliert, an den Seiten jedoch nicht. Im Mezzanin fehlen ihnen Kopf und Basis, stattdessen springen dort der obere und der untere Teil etwas zurück, und Balken aus dem gleichen Material fassen die Fenster zu einem Band zusammen.

Drei Blicke braucht es, um den Umbau als solchen zu bemerken und in die ästhetischen Untiefen der Fassade einzutauchen. Am Bleicherweg in der Stadt Zürich steht man vor dem genauen Gegenteil einer heute üblichen Sanierung: Nicht zeitgeistig neu erscheint das Haus, sondern normaler als vorher.

Körperhaft statt schwabend

Architekt Peter Märkli schildert die Änderungen an der Fassade. Erstens: Die Pilaster zwischen den Fenstern nehmen dem Haus seine starke Horizontalität. Zweitens: Betonpfiler in der Erdgeschossfassade stellen es auf den Boden. Drittens: Die vormals helle Attika mit Stahlgeländer verbindet sich nun steinschwarz mit der Hauptfassade,

ebenso das Vordach. Und viertens: Das Mezzaningeschoss, vorher offen und gläsern, ist nun kunststeingerahmt und Teil der Fassade. Der Architekt beschreibt, wie die Fassade bestimmten Masssbeziehungen folgt: Höhe Sockel und Attika, Achsabstand der vertikalen Elemente, Höhe Brüstungsbänder – alle Masse der Fassade sind die Hälfte, ein Viertel oder ein Achtel des Hauptfachsmasses. Was man nicht bewusst sieht, gibt dem Gebäude seine harmonische Gestalt. Das vorher «schnelle» und «schwebende» Haus wurde, in Märklis Worten, «körperhafter und urbaner».

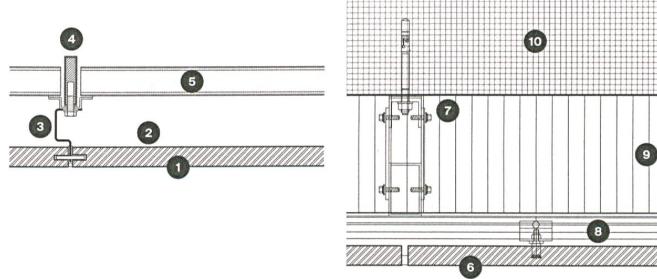
Über ein Präqualifikationsverfahren der Besitzerin des Hauses, der Anlagestiftung Turidomus, kam der Architekt zum Auftrag. In einem zweiten Schritt konnte er auch das anschliessende, nahezu gleich grosse Bürohaus nach demselben Prinzip sanieren. Das Bürohaus stammt ebenso von den Architekten Klemenz und Flubacher, gehört heute aber anderen Besitzern, die sich so einen Wettbewerb sparten. Den Innenausbau konnte Märkli hier wie dort nur prinzipiell vorgeben: Das Haus am Bleicherweg liess die Nutzerin, die Bank Vontobel, von einem anderen Architekten ausbauen, das Nachbarhaus wird im Rohbau vermietet.

Steinrecycling

Dass vorhandene Natursteinplatten wiederverwendet werden, ist laut dem Steinexperten Philipp Rück bei Fassaden, die nicht denkmalgeschützt sind, eine Ausnahme. Beim Bleicherweg wollten auch die in der Konkurrenz zweitplatzierten Pool Architekten die alten Platten neu einsetzen. Man darf bezweifeln, dass sich diese Strategie finanziell und bezüglich grauer Energie lohnt. Das wurde, laut Rück, noch nirgends gerechnet. Er untersuchte den Granit – «Labrador Dunkel» – auf seine Festigkeit hin und hatte außer einigen Poren an den polierten Oberfläche nichts zu beanstanden. Die Platten wurden schon auf der Baustelle vom Fugensilikikon befreit und nummeriert. Danach transportierte man sie zur Carlo Bernasconi AG nach Bern, wo man sie für die nun kleinere Teilung zuschnitt, die sichtbaren Kanten schliff und Löcher für die neue «Hinterschnitt»-Befestigung in die Rückseite bohrte. Grundgereinigt kamen alle Platten zurück zum Gebäude. Für die Steinuntersuchungen hatte man zwei Platten zerstören müssen, andere waren beschädigt, viele brauchte man neu für Attika, Vordach und Erdgeschoss, sodass zwar mehr als neunzig Prozent der alten Platten wieder verwendet werden konnten, aber trotzdem rund die Hälfte aller Tafeln aus einem skandinavischen Steinbruch und über eine Zusagerei in Italien nach Zürich kam. An der Fassade am Bleicherweg sieht man nun kaum einen Unterschied zwischen den alten und den neuen Platten. →



Das Bürohaus am Bleicherweg in Zürich kurz vor der Sanierung. Die Architekten Klemenz und Flubacher hatten es 1967 gebaut.



Horizontalschnitt 1:10 vor der Sanierung

- 1 Natursteinplatte ‹Labrador Dunkel›, 30 mm, mit Stiften an Ankern befestigt
- 2 Hinterlüftung, ca. 80 mm
- 3 angeschraubte Stahlprofile
- 4 Stahlprofil, 20/80 mm
- 5 Sandwichplatte, 45 mm

Horizontalschnitt 1:10 nach der Sanierung

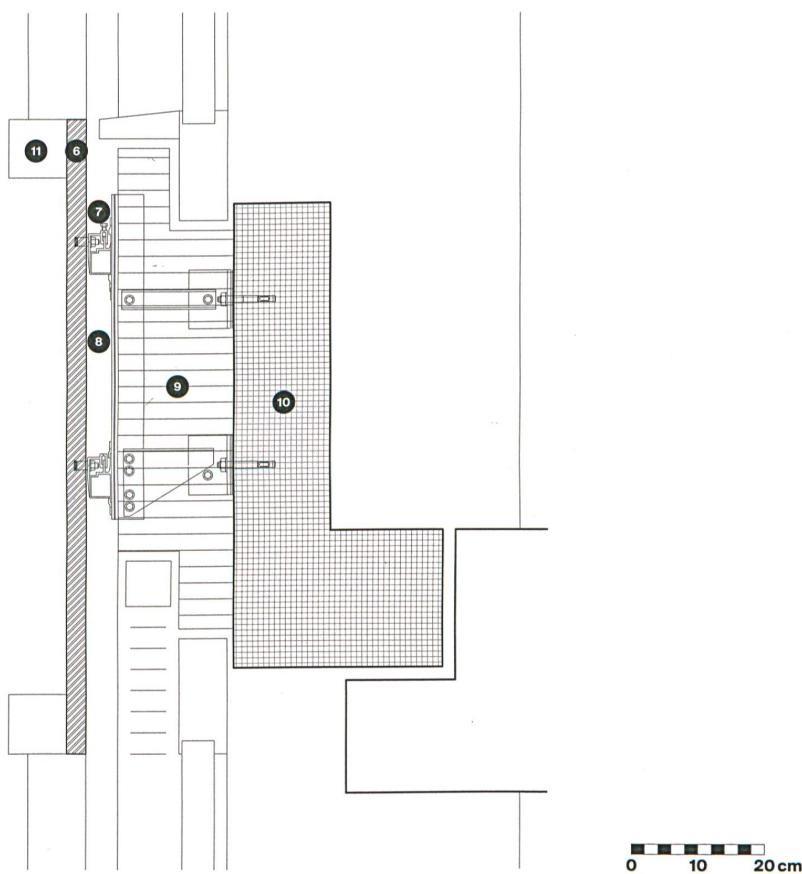
- 6 Natursteinplatte ‹Labrador Dunkel›, 30 mm mit Agraffen
- 7 Hinterschnitt-konstruktion mit vertikalen Schienen
- 8 Hinterlüftung, 50 mm
- 9 Mineralische Wärmedämmung mit wasserabweisender Folie, 180 mm
- 10 vorfabrizierte Betonbrüstung, 150 mm
- 11 vertikales Betonelement



Die Fassade vor der Sanierung:
Seitliche Metallstifte halten die Steinplatten.



Die Fassade während der Sanierung:
Schienen der Hinterschnittkonstruktion.



Vertikalschnitt 1:10.



Steinplatten mit Agraffenhalterung.

→ Für Dieter Heim, Leiter der Bauabteilung der Carlo Bernasconi AG, war es das erste solche «Steinrecycling». Peter Märkli erwähnte es auf seinen Wettbewerbsplänen nur beiläufig, so, als sei es selbstverständlich, das Material weiter zu brauchen, statt es in die Mulde zu werfen. Es scheint, als ob der Architekt dem Stein seine verloren gegangene Wertigkeit wiedergeben will. Nicht als moralisches Statement, sondern als künstlerisches Beharren auf der Zeitlosigkeit von Architektur.

Appliziert und gerahmt

Spricht man mit Märkli über seine bisherigen Anwendungen von Naturstein, erhärtet sich dieser Verdacht. In seinen frühen Bauten findet sich Stein nur als Bodenmaterial oder als Streifen an einem Cheminée. «Den Naturstein musste ich erst kennenlernen», sagt Märkli. Erst später konnte er ihn freier anwenden. «Über die Betrachtung von Malerei und von Werken verschiedener Architekten wurde meine Bildung immer reicher.» Zum ersten Mal findet sich beim Gebäude auf dem Novartis-Campus in Basel Stein in einer Märkli-Fassade, wo die Metallstruktur Travertinplatten rahmt. Dann beim Hauptsitz der Biotechfirma Synthes bei Solothurn, beides – wohl kein Zufall – Gebäude mit einem hohen Anspruch an Repräsentation.

Bei Synthes kombinierte der Architekt den Kalkstein mit glattem Ort beton und aufgerauten, weiß bemalten Betonelementen, er applizierte ihn sichtbar an die mächtigen Kolonnadenpfiler, mauerte ihn zur hohen Stirn des Gebäudes oder hängte ihn bossiert an die Stützmauern des Vorplatzes. Wie ein Maler Farben setzt Märkli Materialien ein und hat dabei keinen Vorbehalt gegenüber teureren oder billigeren.

Am Bleicherweg finden sich, wie schon in Solothurn, applizierte Natursteinplatten an den Stützen der Erdgeschossfassade. Kopf und Fuss der Stütze sparen sie aus, lassen den Beton sichtbar, und an einer Stütze neben dem Eingang ist Platz für ein Bronzerelief von Hans Josephsohn. Der Stein ist dort sichtbar «Platte», betont so seine Oberfläche und Schmuckfunktion. Diese Lösung habe er von der Renaissance gelernt, sagt der Architekt. Nicht Stein an sich sei repräsentativ, er werde es erst durch eine Anwendung wie diese: sichtbar aufgesetzter Schmuck. Die Wahl des Materials sei keine Detailfrage, sondern eingebunden in den Gesamtzusammenhang. «Ob es Naturstein ist oder roher Beton, bestimme im Grunde nicht ich, sondern die Bauaufgabe und der Ort sind entscheidend.» Beim Bleicherweg war die Fassade gegeben. Märkli hat sie in seinem Sinne verbessert. ●



Das Bronzerelief des Künstlers Hans Josephsohn am Erdgeschosspfiler neben dem Eingang.

Sanierung Geschäftshaus (1967), 2013

Bleicherweg 21, Zürich
Bauherrschaft:
Immobilien-Anlagestiftung
Turidomus, Pensimo
Management AG, Zürich
Architektur: Studio
Märkli, Zürich
Mitarbeit: Marcel Pola
(Projektleitung),
Lucas Fehrer, Jakob
Frischknecht, Sebastian
Pater, Martin Rathgeb
Auftragsart: Präqualifikationsverfahren, 2010 / 11
Generalplanung und
Bauleitung: HSSP, Zürich
Gesamtleitung und
Projektmanagement:
Hämmerle und Partner,
Zürich
Bauingenieur Gebäude-
hülle: Thomas Boyle +
Partner, Zürich
Fassadenplanung: Feroplan
Engineering, Zürich
Natursteinuntersuchung:
Materialtechnik am Bau,
Schinznach Dorf
Natursteinverarbeitung:
Carlo Bernasconi AG, Bern
Planung Naturstein-
fassade: Luchsinger &
Partner, Quarten
Kunststeinelemente:
Studer, Frick
Fassadenbau: Krapf,
Engelburg
Gesamtkosten (BKP 1–2):
Fr. 21,3 Mio.





Die Sanierung «erdete» das vorher «schnelle» und «schwebende» Haus, ohne seinen Charakter grundlegend zu verändern.